

„Pacem in Maribus“

Internationale Konferenz über die Errichtung eines Ozean-Regimes

Die Ozeane dieser Erde sind, bis auf einen schmalen Küstenstreifen, ein herrenloses Gebiet. Abgesehen von internationalen Vereinbarungen zur Regelung des Fischfangs — deren Wirksamkeit, wie es die Ausrottung des Blauwals zeigt, sehr begrenzt ist — kann jeder auf, in und mit den Meeren tun, was er will. Die wissenschaftlich-technische Revolution hat nun aber auch eine „marine Revolution“ provoziert, in deren Verlauf die Ozeane eine zunehmende Bedeutung als wichtige Quelle von Lebensmitteln und Mineralien, als Aktionsgebiet der Militärstrategen und potentieller Kriegsschauplatz, als Abfalleimer für Atomwaste, Giftgase und andere Segnungen der Wissenschaft und Technik, als ein durch die zunehmende Verseuchung gefährdetes entscheidend wichtiges Element im Gleichgewichtssystem der Natur, von dessen Erhaltung diejenige allen menschlichen Lebens abhängt, und nicht zuletzt als Erholungszentren für den abgerackerten „*homo faber*“ erlangten. Läßt man die Ozeane weiterhin dem Prinzip des Freibeutertums unterstellt sein, so nimmt die Gefahr in bedrohlicher Weise zu, daß — ganz abgesehen von den Gefahren für den Weltfrieden — nicht wieder gutzumachende Schäden verursacht werden, die auf lange Sicht das Überleben der Menschheit in Frage stellen könnten.

Diese Überlegungen haben das mit ausschließlich privaten Mitteln finanzierte, in einem konstruktiven Sinne „progressive“ *Center for the Study of Democratic Institutions* im kalifornischen Santa Barbara vor einigen Jahren veranlaßt, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie man die als gemeinsames Erbe und als Sozialeigentum der Menschheit aufgefaßten Ozeane einem supranationalen Regime unterstellen könnte, das den Frieden auf den Meeren garantieren, ihre Ausbeutung auf vernünftige Weise regeln und ihre weitere Verseuchung durch die Abfallprodukte unserer Zivilisation verhindern würde. *Elisabeth Mann-Borgese*, ein führendes Mitglied des *Center*, hat ein Statut für ein solches Ozean-Regime ausgearbeitet, das ein eigentliches parlamentarisches System vorsieht, und nach fünf vorbereitenden Konferenzen in Amerika hat das „Center“ unter dem Motto *pacem in maribus* — „Frieden auf den Meeren“ — Ende Juni auf der Insel Malta eine erste große internationale Konferenz einberufen, an der über 200 Wissenschaftler und Diplomaten aus 45 Ländern teilnahmen und deren Aufgabe es war, alle mit dem geplanten Ozean-Regime zusammenhängenden Fragen *à fond* zu erörtern.

Die Konferenz, die vom amerikanischen Obersten Bundesrichter *William O. Douglas* präsiert war — gegen den zu Hause eine politische Kampagne im Gange ist, da er in einer Publikation Sympathien für die Studentenrebellion geäußert hatte —, erfreute sich des Wohlwollens der UNO, deren Generalsekretär *U Thant* ihr eine lange Begrüßungsbotschaft zukommen ließ. Auch der Papst hat ihr seine Sympathie bekundet. Dadurch, daß man die Konferenz nach Malta einberief, wollte man dem maltesischen Botschafter *Arvid Pardo* — ein diplomatisches Unikum: er ist gleichzeitig Botschafter seines Landes in den USA, bei der UNO und in der Sowjetunion — seinen Dank dafür abstatten, daß er als erster 1967 in den Vereinten Nationen auf die Notwendigkeit der Schaffung eines Ozean-Regimes hingewiesen hatte.

Große Interessengegensätze

Über Ausgangsproblematik, Arbeit und Ergebnis der fünftägigen Konferenz, die sich in Arbeitsgruppen aufgespalten hatte, kann hier nur stichwortartig berichtet werden. Zunächst zur Ausgangsproblematik. Die „marine Revolution“ ist u. a. dadurch gekennzeich-

net, daß man heute bereits von einer „Aquakultur“ und einer „Meerwirtschaft“ spricht, die die Landwirtschaft ergänzen soll. Die Meer-Ernte soll neben wichtigen Mineralien vor allem das lebenswichtige Protein produzieren und entscheidend mithelfen, die Versorgung der Dritten Welt mit Lebensmitteln zu verbessern. 30—35 % der Welt-Rohölproduktion werden in Zukunft aus dem Meeresboden gewonnen werden. Es wird denn auch schon, analog zur Bodenspekulation, von einer kommenden Meerspekulation gesprochen, die es rechtzeitig zu verhindern gelte. Eine rücksichtslose, ungeplante Industrialisierung der Meere könnte — beim heutigen Stand der Technik — katastrophale Folgen haben. Gigantische Privatunternehmen wie etwa diejenigen der Ölindustrie haben transnationale Imperien aufgebaut, deren ökonomische Macht größer ist als die mancher Nationalstaaten, die global planen und eine eigene Diplomatie besitzen. Aber die Ozeane gehören der Menschheit als solcher, die aus ihnen gezogenen Profite müssen deshalb nach deren Bedürfnissen verteilt werden. Die Ausbeutung der Meere darf nicht zu einer Ausbeutung der Menschen entarten.

Nach Ansicht von Frau Mann-Borgese soll in dem geplanten Ozean-Regime einerseits um der „*efficiency*“ willen die Autonomie von privater wie staatlicher Industrie, Arbeit und Wissenschaft gewahrt werden, indem man diese am parlamentarischen Willensbildungsprozeß beteiligt. (Der Entwurf sieht, nach jugoslawischem Vorbild, vier Kammern vor.) Andererseits müßten sie sich, was die Planung der Meerwirtschaft und vor allem die Verteilung der Produkte anbelangt, den Mehrheitsentscheidungen fügen. Das sieht etwas nach der Quadratur des Kreises aus, um so mehr als im Ozean-Regime ja auch „kapitalistische“ und „sozialistische“ Staaten zusammenarbeiten müßten. Welche Probleme sich da stellen, ergibt sich allein aus der Tatsache, daß die erwarteten sowjetischen Konferenzteilnehmer sich in letzter Minute entschuldigen ließen. Die Chinesen sind selbstverständlich, obgleich eingeladen, ebenfalls nicht gekommen. Manche Vertreter der Dritten Welt schließlich begegnen dem Projekt mit Mißtrauen, da sie befürchten, daß ein Ozean-Regime nur den Reichen und Mächtigen dienen würde, die Armen auf eine neue Art auszubeuten, obgleich natürlich genau das Gegenteil geplant ist. Um diesem Mißtrauen zu begegnen, ist von einigen weißen Teilnehmern ein Moratorium vorgeschlagen worden: da die Fischbestände der Ozeane begrenzt sind, könnten die Entwicklungsländer nur dann mit genügend Lebensmitteln aus den Meeren versorgt werden, wenn die entwickelten Länder eine Zeitlang auf diese Lebensmittel verzichten würden.

Bezeichnenderweise konnte man sich über die Rolle der Privatunternehmen in einem Ozean-Regime nicht einigen und auch die großen Öl-Interessen hatten, wie die Sowjets, der Konferenz die kalte Schulter gezeigt. Von einem Befürworter der Privatwirtschaft wurde sogar eingewendet, man wolle mit dem Ozean-Regime die Gans schlachten, die daran sei, das goldene Ei zu legen. Man muß sich in der Tat die Frage stellen, ob es möglich ist, ein solches neuartiges, in seiner Art revolutionäres internationales Regime zu schaffen, solange die sozialökonomische Basis in West und Ost unverändert bleibt. Die Welt ist ja kein Jugoslawien.

Schließlich ist auch noch die Ansicht der „Naturschützer“ zu verzeichnen, die meinen, es gehe gar nicht um eine Regelung, sondern um eine Verhinderung der Ausbeutung der Meere, nicht um Exploitation, sondern um Konservation.

Viel zu reden gab weiter das Problem der nationalen Souveränität. Ein großer Teil — einige meinen sogar: der entscheidende — der Mineralvorkommen und Fischbestände liegt innerhalb des Küstenstreifens, der zum Gebiet der angrenzenden Staaten gehört. Das Ozean-Regime soll aber ausdrücklich nur das Meeresgebiet außerhalb der Grenzen nationaler Souveränität verwalten. Verliert dadurch die geplante Internationalisierung nicht einen Teil ihres Sinnes? Ein Vorschlag, die Verfügungsgewalt des Ozean-Regimes bis zur Küste auszudehnen, dürfte bei den beteiligten Nationen kaum auf Gegenliebe

stoßen. Der Vorschlag Präsident *Nixons* wiederum, zusätzlich noch einen „Treuhand-schaftsgürtel“ zwischen dem nationalen Küstenstrich und der offenen See zu schaffen, fand wenig Anklang, da die Treuhänder die angrenzenden Nationen selbst sein würden. Hier steht man also vor demselben Problem wie auf ökonomischem Gebiet: kann man eine revolutionär neue Art eines globalen Regimes schaffen, solange die „Basis“ der Weltpolitik sich noch immer verbissen zum Prinzip der nationalen Souveränität bekennt?

Eine Antwort auf diese Frage hat die Konferenz nicht gefunden, es sei denn, man sehe in der Tatsache dieser Konferenz als solcher die Antwort: sie wollte ein Appell an die Weltöffentlichkeit sein, angesichts der drohenden Gefahr einer Einbeziehung der Ozeane in eine überholte National- und Wirtschaftspolitik eben diese zu überwinden und auf dem Gebiet der Ozeane den Sprung in eine Art „Weltinnenpolitik“ zu wagen. Daß vor allem auch der Weltfrieden nach solchen neuen Konzeptionen ruft, hat die Konferenz allein schon mit dem Motto *pacem in maribus* bekundet, unter dem sie angetreten ist.

Verseuchung der Ozeane

Eine ganz besondere Gefahr droht schließlich von den Abfallprodukten von Industrie, Wissenschaft und Technik. Alle unsere so heillos verseuchten Flüsse münden ins Meer. Forschungen haben ergeben, daß heute nur noch 17 % der italienischen Küste völlig „keimfrei“ sind. 18% der Küste sind als lebensgefährlich bezeichnet worden. Der Rest ist mehr oder weniger stark verschmutzt. Ein Ökologe meinte, wenn das so weitergehe, würden die Feriengäste am Mittelmeer bald nur noch in Schwimmbassins mit künstlichem Salzwasser baden können. An einigen Orten will man eine Zunahme des Leberkrebses bei Fischen festgestellt haben. Von Atomkraftwerken, Atomunterseebooten und — als Folge der Atomexplosionen — aus der Atmosphäre gelangen auch radioaktive Partikel ins Meer. Es sind Austern gefunden worden, die mehr als das 200 000-fache der normalen Menge an Radioaktivität aufwiesen. Kürzlich ging eine Meldung durch die Presse, daß auf Anordnung der kanadischen Regierung Tausende von Dosen von Walfleisch vernichtet werden mußten, da sie mit Quecksilber vergiftet waren. Das Quecksilber entstammte einer 1000 km von der Küste entfernten Kunstdüngerfabrik, wurde durch Flüsse in die Hudson-Bay geschwemmt und gelangte über die Nahrungskette in die dortigen Beluga-Wale. Wie lange die ins Meer versenkten Behälter für Atom Müll und Giftgas-Restbestände dichthalten werden, ist ungewiß. Ein Rumäne erklärte, die Ölindustrie am Kaspischen Meer habe die dortigen Fische ungenießbar gemacht. Jüngste Forschungen haben ergeben, daß schon ganz kleine Mengen chemischer Substanzen — 1 Teil auf 3 Billionen Teile Wasser — das Plankton vernichten können. Eine Störung des ökologischen Systems der Meere würde sich aber mit der Zeit auch auf die wesentlich vom Meer beeinflusste Atmosphäre auswirken und so die gesamte natürliche Umwelt des Menschen stören oder gar aus dem Gleichgewicht bringen können.

Vielleicht fordert nichts so gebieterisch die Errichtung eines Ozean-Regimes wie diese zunehmende Verseuchung der Meere. Ein führender amerikanischer Wissenschaftler legte der Konferenz ein „Verseuchungs-Manifest“ vor, das u. a. folgende Punkte enthält: auch und vor allem die Tiefsee muß vor Verseuchung geschützt werden; dem Verseuchenden müssen die durch die Verseuchung entstehenden Kosten aufgebürdet werden; die Beweislast muß der potentielle Verseucher tragen: er muß beweisen, daß sein Tun keine Verseuchung verursacht; die wissenschaftliche Forschung muß sich vermehrt mit Fragen befassen wie: welches sind die physiologischen und genetischen Wirkungen von Verseuchungssubstanzen? Was geschieht mit diesen? Lösen sie sich auf oder kommt es zu gefährlichen Konzentrationen? Die Öffentlichkeit muß weit mehr als bisher über diese Gefahren aufgeklärt werden. Es müssen technologische Lösungen des Problems angestrebt werden.

Eine politische Lösung ist notwendig

Dieser letzte Punkt wirft eine weitere entscheidende Frage auf: die Mehrheit der Konferenzteilnehmer rekrutierte sich aus Wissenschaftlern — Ozeanographen, Meteorologen, Ökologen, Biologen —, technologischen Experten und Vertretern internationaler Organisationen. In deren Referaten und Voten kam immer wieder die Tendenz zum Ausdruck, eine Lösung des Problems von einer weiteren Entwicklung von Wissenschaft und Technik einerseits und von Ausbau bestehender internationaler Organisationen und Vereinbarungen andererseits zu erhoffen. Eine kleinere Gruppe vertrat demgegenüber ungefähr folgende Ansicht: da Wissenschaft und Technik die Probleme geschaffen haben, die zur Einberufung dieser Konferenz führten, sind sie allein nicht fähig, sie auch zu lösen; bloß technologische Lösungen schaffen nur immer wieder neue Probleme, man treibt so nur den Teufel mit Beelzebub aus; eine dauerhafte Lösung kann nur von einem neuen Geist, von einem neuen Verhältnis des Menschen zur Natur, von einem neuen Verantwortungsbewußtsein für die Erde und für die sie bewohnende Menschheit als solche erhofft werden; gerade die Wissenschaft hat umzudenken und sich ihrer gesellschaftlich-politischen Verantwortung bewußt zu werden; die bestehenden internationalen Organisationen und Vereinbarungen haben sicher zum Teil Positives geleistet, aber allein die Tatsache, daß diese Konferenz einberufen wurde, ist ein Beweis dafür, daß sie das zur Debatte stehende Problem letztlich nicht zu lösen vermögen, da sich in ihnen die bestehenden gesellschaftlich-politischen Machtverhältnisse und Interessen aller Art widerspiegeln; eine echte und dauerhafte Lösung kann deshalb nur durch eine völlig neue Art von supranationaler Organisation erreicht werden, die nicht mehr an nationalen und partikularen Interessen, sondern am globalen Interesse der Menschheit an ihrem Überleben orientiert ist.

Auch dieser Gegensatz konnte auf der Malta-Konferenz nicht überwunden werden, im Gegenteil, die Meinungen prallten gelegentlich hart aufeinander. So krankte denn diese Konferenz vor allem an ihrer Struktur: man kann nicht mit mehrheitlich „konservativen“ Spezialisten, sie mögen noch so guten Willens sein, eine revolutionäre Idee verwirklichen. Das einzige greifbare Resultat der Konferenz war denn auch der Beschluß, unter der Leitung der bewundernswert unermüdlichen Frau Mann-Borgese eine Kommission zu bilden, die den Plan der Schaffung eines Ozean-Regimes weiter verfolgen soll. Gleichzeitig erließ man einen Appell an die Regierungen, die Weltöffentlichkeit, die internationalen Organisationen, die Institute für Friedensforschung usw., sich der Gefahren einer Zerstörung der Ozeane bewußt zu werden und bei der geplanten Schaffung eines Ozean-Regimes tatkräftig mitzuhelfen. Die Frage sei heute, ob die Ozeane eine Quelle neuen Lebens oder ein Massengrab werden sollen.